

Dr. Pregers an sich anzugreifen. Ich sage nur: unsere deutschen Freunde würden sich die Frage der evangelischen christlichen Einheit zu leicht vorstellen, wenn sie nur mit den französischen Protestanten Beziehungen anknüpften, die etwa die Ruhr-Besetzung abgelehnt haben, wenn sie einigermaßen bloß solche für echte französische Christen hielten. Auch hier muß ich daran erinnern, daß die große Mehrheit der französischen Protestanten andere Wege gehen oder wenigstens noch im letzten Jahre gingen, und daß die Hauptleistungen im kirchlichen Gebiet sowie im Missionsgebiet von Kreisen vollzogen sind, die anders gerichtet waren. Man mag es tief bedauern. Man muß es aber erkennen: und das Problem für die deutschen Freunde unserer Bewegung besteht darin, eine Möglichkeit der christlichen Einheit mit dem gesamten französischen Protestantismus, in dem Maße, wo er seinen Namen christlich verdient, zu suchen, darnach zu ringen. Es wäre gefährlich und es wäre falsch, von Seiten evangelischer deutscher Christen, nur mit französisch evangelischen Kreisen verkehren zu wollen, die in ihrem eigenen Lande mit Recht oder Unrecht für pazifistisch gelten, denn auch hier schiene dann notwendigerweise bei deutschen Christen der nationale Standpunkt maßgebender zu sein als der rein religiöse.

Kurz: wir stellen also die Frage wie folgt. Hier steht ein deutscher Christ, der mit Ernst ein Christ sein will, dessen Herz aber für sein Vaterland blutet, der in dem Allen, was er politisch seit fünf und einem halben Jahren erlebt hat, fast nur Betrug, Ausbeutung, Bergewaltigung seiner Nation durch Frankreich sehen kann, — und da steht ein französischer Christ, der mit demselben Ernst ein Christ sein will, der aber nie vergessen kann, was die zwei kleinen Worte: verwüstete Gebiete während des Weltkrieges und nicht weniger nach dem Kriege für sein Vaterland bedeutet haben, der insollgedessen im Geiste des Krieges selber den personifizierten Teufel sieht und der wesentlich alle seit dem Waffenstillstand gegen Deutschland getroffenen Maßnahmen nur unter dem Gesichtspunkt der Wiedergutmachung und der Sicherheit ansieht, sie also für das kleinste Uebel hält, auch wenn er sie tief bedauert, — und ich frage: ist es möglich, daß diese beiden Menschen, die wahrhaftig keine Luftgebilde sind, zwischen einander die evangelisch-christliche Einheit wiederherstellen?

Ich möchte antworten: ja und nein.

Es ist unmöglich, wenn wir in diesem Punkte nur an Menschenkraft denken. Der beiderseitige Entschluß, mit Ernst ein Christ sein zu wollen, macht es nicht allein. Wir stehen vor furchtbaren Nachwirkungen der politischen Ereignisse, die wir nicht immer übersehen können, die aber im einzelnen Falle für manche unter uns praktisch den Ausschlag geben. Lebendig bleiben mir zwei Unterredungen, die ich im Laufe der letzten vier Jahre mit zwei Pastoren, mit einem deutschen und mit einem französischen Pastor, haben durfte. Beide erklärten mir, und beide mit schwerem Herzen, daß sie mit unseren Bestrebungen nichts zu tun haben konnten. Ich sage: konnten, nicht wollten. Sie konnten einfach nicht. Sie erklärten beide, daß, wenn eine Tagung unserer Freunde in ihrer Stadt organisiert wäre, sie abreisen würden. . . Es wäre ein sehr schweres Unrecht, von der Höhe eines hochmütigen pharisäischen Bewußtseins auf solche Äußerungen abfällig hinzuweisen. Im Gegenteil! Solche Christen pflegen in der Regel ernster, tiefer als andere sich die Konsequenzen eines einmal eingenommenen Standpunktes zu überlegen. Sie sehen die Forderungen, die eine solche Aufgabe stellt, das „Sich versenken müssen“ in die Geschichte und in den Geist, um nicht zu sagen: in die Sprache einer evangelischen Welt, die nicht die unfrige ist. Sie befürchten die Spannung, welche ein solches Verhältnis fast naturgemäß erzeugt, wenn alles, was gesagt und gedacht wird von zwei ganz entgegengesetzten Standpunkten aus betrachtet wird. Und das persönliche Leid im Weltkriege, — in den beiden vorhin erwähnten Fällen handelt es sich um den Tod eines heiß geliebten

Sohnes, — wirft seinen dunklen Schatten auf das ganze christliche Leben, das sich mühsam auf den Weg zum Kreuz hinschleppt und nicht wagt, die Höhen des völligen Sich-selbst-verleugnens zu erklimmen. . . Wer sind wir, wir armen Menschen, in solchen Fällen, um christliche Einheit äußerlich zu schaffen, solange sie Gott nicht innerlich im Herzen seiner Jünger gegeben hat? . . Wir können nur den leidenden Christen aus den beiden Ländern schweigend die Hand drücken und den Herrn bitten, Er möge uns Liebe genug geben, um die ganze Not ihres gequälten und geprüften Herzens wirklich zu verstehen.

Das aber, was den Menschen und jeder Menschenkraft unmöglich ist, bleibt Gott möglich. Das Fragezeichen, daß wir vor vier Jahren haben und drüben in den evangelischen Kreisen, weil wir nicht anders konnten, aufgestellt haben, ist nicht ohne Antwort geblieben. Wir haben es erlebt, daß christliche Einheit zwischen deutschen und französischen Christen mit der völlig klaren Bedeutung, die ihr vorhin gegeben worden ist. Sie ist kein Menschenwerk, sie ist von oben gegeben worden. Sie ist eine himmlische Blume, die in unserer zerrissenen evangelischen Christenheit wieder an das Ziel erinnert und uns wieder den Mut gibt, an Gott zu glauben.

Vor zwei Jahren, da es sich für uns darum handelte, in evangelischen Kreisen Nord-Frankreichs, einige deutsche Freunde unserer Sache zu führen, traf ich bei den Vorbereitungsarbeiten eine französische Christin, die mir unverblümt ihre entschieden ablehnende Haltung kundgab. „Deutsche Christen empfangen! Nein, das kann ich nicht!“ Die Gründe ihrer ablehnenden Haltung sind ihnen bekannt und ich brauche sie nicht zu erwähnen. Dazu kam, daß die arme Frau bei der Kriegserklärung im Süden Frankreichs weilte und daß, infolge der eingetretenen Ereignisse sie nicht nur wie alle anderen Frauen einen schweren Prüfungsweg ging, sondern noch das besondere Leid erfuhr, von ihrem im Norden zurückgehaltenen Mann fünf Jahre lang, fast ohne die geringste Nachricht getrennt leben zu müssen. . . Das Ringen war schwer. Wir legten ihr unseren Standpunkt auseinander, da sie in dem evangelischen Leben der betreffenden Stadt eine wichtige Rolle spielt, und ich mußte fort, ohne genau zu wissen, was sie tun würde. Die Reise kam zustande, und da wir in L. in den schönen gemütlichen Räumen des Vereinshauses empfangen wurden, wen sah ich an der Spitze aller Freunde, die uns in liebenswürdigster Weise empfangen? . . Gerade dieselbe Christin, die vor einigen Wochen sich geweigert hatte, an unserer Arbeit teilzunehmen. In ihrem Herzen hatte schließlich der Gott der Liebe gesiegt.

Diesen Sieg hat auch der Herr deutschen Christen geschenkt, ihm sei Dank. Wir vergessen nicht, daß die erste praktische Tat, wodurch nach dem Kriege eine Brücke der Liebe zwischen deutschen und französischen Christen geschlagen worden ist, von einem Kreise gläubiger deutscher Gemeinschaftsleute in Mainz im Monat November 1920 begangen wurde. Wir vergessen nicht die ergreifenden Worte unseres Freundes H. Schulrat Sch. von E. in Bad Boll vor zwei Jahren: „Wären wir keine Christen, so würden wir Feinde sein. Weil wir alle mit Ernst Christen sein wollen, so reichen wir uns die Bruderhand.“ Wir vergessen es nicht, — vielleicht sollte ich lieber sagen: ich vergesse es, — daß es deutsche Christen waren, und zwar national denkende deutsche Christen, die zur schwersten Zeit des letzten Jahres, da ich unsere Sache für endgültig verloren hielt, das Bedürfnis fühlten, mich, trotz ihrem berechtigten Schmerz und trotz ihrer selbstverständlichen Bitterkeit infolge der Ereignisse zu ermutigen, für unser Werk zu beten und dadurch zu beweisen, daß die Liebe Jesu alles überwindet. Ich habe wohl hier verstanden, daß die Wiederherstellung der evangelischen christlichen Einheit auch jetzt, auch unter deutschen und französischen Christen im Gottes Auge ein Ding der Möglichkeit ist.

Allerdings, — und das wäre meine letzte Bemerkung, — beweist das Vorhergesagte genug, was diese Einheit dann wird